

Zitierhinweis

Rehberg, Andreas: Rezension über: Gisela Drossbach / Gerhard Wolf (eds.), *Caritas im Schatten von Sankt Peter. Der "Liber Regulae" des Hospitals von Santo Spirito in Sassia. Eine Prachthandschrift des 14. Jahrhunderts*, Regensburg: Ferdinand Pustet, 2015, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, 96 (2016), S. 689-691, DOI: <https://doi.org/10.1515/qfiab-2016-0027>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

e i suoi potenti alleati nazionalisti, molti dei quali appartenevano ai circoli dell'alta borghesia triestina, in cui l'elemento ebraico era assai forte. Abbiamo così un apparente paradosso: il fascismo triestino sviluppa al suo interno dei germi di razzismo e di nazionalismo radicale quando ai suoi vertici si trova il fior fiore della comunità ebraica. Moehrle compie un'approfondita ricostruzione di questo contesto, dal quale scaturisce nel 1937 una „lista ebraica“, che attestava la presenza ebraica nei centri di potere. E sottolinea con ampiezza di elementi la derivazione dell'antisemitismo fascista dalla matrice antislava. Lo stesso Mussolini cavalca questo paradosso: il suo viaggio a Trieste nel settembre 1938 viene accuratamente preparato dal sindaco fascista Salem, ebreo, il quale è messo in disparte alla vigilia della visita. Da Trieste il Duce lancia pubblicamente la campagna anti-ebraica, dandole una forte coloritura anti-borghese, in scontro aperto con quella potente borghesia imprenditoriale triestina, in larga misura ebraica, che aveva sostenuto il fascismo triestino fin dalle sue origini. „La scelta di Trieste come luogo dal quale denunciare il 18 settembre gli ebrei come nemici del fascismo non è stata certo casuale“ (p. 157). Nella seconda parte del secondo capitolo Moehrle analizza l'attuazione pratica della legislazione ebraica su scala nazionale e su scala locale, evidenziando le remore all'interno dell'apparato burocratico, contro le quali le decisioni politiche si dovevano scontrare. Trieste fu anzi additata dalle autorità centrali come „esempio dell'inefficacia delle leggi razziali“ (p. 215), a dimostrazione del persistente equilibrio di forze nella società locale, dove appunto la borghesia era egemone e in grado di restare a galla. Un terzo, ampio, capitolo è dedicato alle politiche anti-ebraiche durante l'occupazione tedesca. Qui il libro di Moehrle si muove su un terreno in gran parte nuovo. Il terzo capitolo analizza anche qui con ricchezza di fonti la presenza germanica nella Zona d'Operazioni Litorale e la sua particolare durezza sia verso gli slavi che verso gli ebrei. In entrambi gli ambiti le autorità d'occupazione trovarono sostegno nella collaborazione di molti, che ritenevano necessaria una ulteriore radicalizzazione del fascismo. Il libro di Moehrle rappresenta uno studio ampio e ben documentato, su un caso di studio particolarmente interessante. In sintesi: un contributo innovativo agli studi sull'antisemitismo fascista.

Gustavo Corni

Gisela Drossbach/Gerhard Wolf (Hg.), *Caritas im Schatten von Sankt Peter. Der Liber Regulae des Hospitals von Santo Spirito in Sassia: eine Prachthandschrift des 14. Jahrhunderts*, Regensburg (Ferdinand Pustet) 2015 (Studien zur Geschichte des Spital-, Wohlfahrts- und Gesundheitswesens 11; zugleich eine Publikation des Kunsthistorischen Instituts in Florenz, Max-Planck-Institut), 327 S., Abb., ISBN 978-3-7917-2684-7, € 59.

Die beiden Hg. Gisela Drossbach und Gerhard Wolf haben sich schon viele Jahre mit dem Text und dem ikonographischen Programm der wohl bekanntesten Handschrift eines Hospitals in Rom, und zwar des *Liber Regulae* von S. Spirito in Sassia, ausein-

andergesetzt und wenden sich mit diesem aufwändig bebilderten Band nicht nur an ein breiteres Lesepublikum, sondern auch an Fachkollegen, von denen die Kunsthistorikerin Philine Helas hervorgehoben sei, die mit gleich drei Beiträgen vertreten ist. Der *Liber Regulae* zelebriert in Text und Bild nicht nur den Alltag einer Hospitalsgemeinschaft, sondern auch die Normen des dem Dienst an Kranken und Schwachen verpflichteten Heilig-Geist-Ordens, der von Innozenz III. um 1204 – nach einer ersten Gründungsphase im provenzalischen Montpellier – in Rom installiert worden war und hier sein eigentliches „Mutterhaus“ erhalten hatte. Auch wenn diese Ordensgemeinschaft von seiner numerischen Größe her gesehen nicht mit anderen zahlenstärkeren Orden konkurrieren konnte, verschaffte ihm seine institutionelle und materielle Nähe zum Papsttum ein europaweites Prestige. Das besondere Verhältnis zum Papsttum ist schon in der *traditio*-Szene mit Innozenz III. im Zentrum auf Folio 15v visualisiert (dazu Wolf, S. 67–73). Das Erstaunliche ist nun – und dies macht die Beschäftigung mit dieser Handschrift so faszinierend wie schwierig –, dass diese Handschrift zu einem Zeitpunkt entstand, als das römische Mutterhaus gleich von zwei Seiten bedroht war: durch die Abwesenheit der Kurie in Avignon und die unsicheren Verhältnisse in der Ewigen Stadt selbst. Konsens scheint zu bestehen, dass der *Liber* in der Mitte des 14. Jh. entstanden ist. Brigitte Kurmann-Schwarz (S. 21–32) und Philine Helas (S. 33–59) spüren der ikonographischen Tradition der Illustrationen im *Liber Regulae* nach, die sich vor allem in ihrer Nähe zu Darstellungen der Sieben Werke der Barmherzigkeit niederschlägt. Von der Grossen Pest von 1348 – auf die Klaus Bergdolt eingeht (S. 147–155) – ist dagegen in unserer Handschrift nichts zu finden. Was die Umstände und Orte der Entstehung der Handschrift angeht, so suchen die Kunsthistoriker/innen in Ermangelung von Schriftquellen Antworten in dem durch Themenvielfalt und Erfindungsreichtum geprägten Bildprogramm der Handschrift. Die 54 reich illuminierten Initialen werden von Susan L’Engle beschrieben (S. 97–109) und von Brigitte Kurmann-Schwarz katalogisiert (S. 281–297). Helas beschäftigt sich darüber hinaus auch mit den oft bizarren Randfiguren auf den Prunkseiten. Weniger Aufmerksamkeit wird dagegen der Ordensregel selbst geschenkt. Bedauerlich ist, dass der von Gisela Drossbach besorgte und von Herbert Schneider vorbildlich ins Deutsche übersetzte Text der Ordensregel (S. 243–280) den umfangreichen Kommentar zur Regel ausspart. Er wird in den meisten Beiträgen nicht einmal erwähnt und bleibt deshalb als Referenztext, mögliche Datierungshilfe und Inspirationsquelle völlig ausgespart (Sollten sich diese Bezüge nicht ergeben, wäre immerhin nach den Gründen für diesen erstaunliche Befund zu fragen). Neben Rom werden vor allem Bologna, Florenz, Assisi und Avignon (wo der sog. Meister des dem *Liber* ähnelnden *Codex Sancti Georgii* für Kardinal Giacomo Stefaneschi gewirkt hat, der dem Hospital S. Spirito nahestand) als Inspirationsorte diskutiert. Letztlich für eine Entstehung in Rom sprechen sich Gisela Drossbach (S. 13–19), Philine Helas, Robert Gibbs (S. 75–88) und Giovanna Murano (S. 177–242 mit bedenkenswerten Hinweisen zur Schriftkultur in S. Spirito in Sassia) aus. Der Illuminator der Handschrift stammte allerdings wohl von außerhalb. Annette Hoffmann erkennt als Vorbild für die

eben schon erwähnte Darstellung der *traditio* der Regel an die Ordensbrüder eine Bibelhandschrift des 13. Jh. aus Bologna (heute El Escorial, Ms. a.I.5), die – wie ein illuminiertes Ordenswappen belegt – vor 1350 in Avignon vorübergehend in den Besitz des Heilig-Geist-Ordens gelangt sein muss. Die Autorin tendiert deshalb zur Annahme einer stärkeren Rolle Avignons im Entstehungsprozess des *Liber* (S. 61–66). Karl-Georg Pfändtner mag sich dagegen wegen der weit verbreiteten Bologneser und Florentiner Elemente nicht zwischen Avignon und Rom entscheiden (S. 89–96). Skeptisch zeigt sich auch Serena Romano, die in ihrem Epilog (S. 299–302) an die im Band nicht vertretenen Positionen Alessandro Tomeis e Francesca Manzaris aus dem pro Avignon-Lager erinnert. Übrigens: Wer bei diesem Reichtum an Illustrationen auch explizit die Darstellung medizingeschichtlich relevanter Details sucht, wird weitgehend enttäuscht werden, wie Helas in ihrem Überblick über die römische Hospitalslandschaft im 14. Jh. klarstellt (S. 129–146). Bleibt noch die Frage der Funktion der Prachthandschrift. Zweifellos diente sie – wenn nicht Kopien des mit vielen moralisierenden *exempla* aufwartenden Kommentars ihren direkten Einsatz entbehrlich machten – der Tischlektüre (vgl. hierzu S. 173, 252, 284); auf jeden Fall förderten die reichen Abbildungen die Selbstvergewisserung der Ordensgemeinschaft, der gerade auch im 14. Jh. äußere und innere Krisen nicht erspart blieben. Andreas Rehberg

Paul Gwynne, *Patterns of Patronage in Renaissance Rome*. Francesco Sperulo: Poet, Prelate, Soldier, Spy, Bern u. a. (Peter Lang) 2015 (Court cultures of the Middle Ages and Renaissance), 2 Bde., XXVII, 451 S.; XXVI, 704 S., Abb., ISBN 978-3-0343-1774-0; 978-3-0343-1875-4, € 80,30; 94,20.

Paul Gwynnes Studie zum neulateinischen Dichter Francesco Sperulo (1463–1531) reiht sich in eine wünschenswerte Entwicklung ein. In jüngster Zeit entstehen vermehrt umfassend angelegte Arbeiten zu bisher vernachlässigten oder unzureichend erschlossenen Dichtern der italienischen Renaissance. Schon der Titel erinnert an die Studie „The Poetics of Patronage“ (Turnhout 2013), in der Susanna de Beer literatur- und sozialhistorische Ansätze zu einer fruchtbaren Untersuchung des Œuvres des Dichters Giannantonio Campano verbunden hat. Gwynnes Arbeit zu Sperulo liefert nach seiner eigenen, im Jahr 2012 erschienenen und vergleichbar zugeschnittenen Studie zum Renaissancepoeten Giovanni Michele Nagonio nun einen wichtigen Beitrag zur weiteren Erschließung zentraler Akteure im vernachlässigten Genre der neulateinischen panegyrischen Dichtung. Dank des perspektivenreichen Zugangs bildet die Monographie zugleich einen weiteren Brückenkopf zum tieferen Verständnis der literarischen Produktion im Umfeld der römischen Kurie und der literarischen Zirkel der ewigen Stadt. Auf Basis einer erstmals vollständigen Erschließung des literarischen Œuvres Sperulos, seiner Briefe sowie flankierender Archivdokumente gelingt es Gwynne, diese bisher nur vage umrissene Figur und ihre Beziehungen zu den Größen der Hochrenaissance – Cesare Borgia, Leonardo da Vinci, Raffael, Baldas-